Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 18 (1962)
Heft: 3

Rubrik: Dies und das

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

welcher Mecklenburg, Thüringen und Sachsen gehören. Was zwischen Elbe und Oder liegt, ist ganz eindeutig Mitteldeutschland. Ostdeutschland beginnt erst an der Oder-Neiß-Linie. *A. H.*

Dies und das

Karsamstag oder Ostersamstag?

In der Karwoche war im Textteil der Luzerner Tageszeitungen ein Vermerk zu lesen über den Osterspielplan des Stadttheaters. In diesem war angekündigt, daß am Ostersamstag, Ostersonntag und Ostermontag das und das gespielt werde. Mit dem zuerst genannten Ostersamstag war aber unzweifelhaft der Karsamstag gemeint. Wir haben es hier wieder mit einer Falschbenennung zu tun, die unbegreiflicherweise auf den Redaktionen durchzuschlüpfen vermochte. Der Ostersamstag steht unverrückbar am Ende der Osterwoche, die am Ostersonntag beginnt. Die Bezeichnung Ostersamstag für den alten Karsamstag ist als unrichtig und irreführend abzulehnen. *J. A.*

Sorgen um Sorben

Sorgen bereitet den Sowjetzonenbehörden des Bezirkes Kottbus die immer offenkundiger werdende Tatsache, daß immer weniger Eltern sorbischer Herkunft in den sogenannten „zweisprachigen Gebieten" des Bezirkes ihre Kinder zur Teilnahme am sorbischen Sprachunterricht schicken. Im Schulkombinat Briesen und in Burg im Kreis Kottbus ist die Zahl der Teilnehmer am sorbischen Unterricht in letzter Zeit so stark zurückgegangen, daß, wie die Abteilung Volksbildung beim Rat des Bezirkes mitgeteilt hat, der Fortgang des Unterrichtes in diesen Orten in Frage gestellt ist.
(Bei den Sorben handelt es sich um eine kleine wendische Volksgruppe mit eigener slawischer Sprache.)
Der Direktor der sorbischen Oberschule in Kottbus, Pötschke, der als Kreisvorsitzender der „Domowina", der Organisation Lausitzer Sorben, den Namen Petska führt, hat jetzt zur Werbung neuer Schüler für den sorbischen Sprachunterricht aufgerufen. (Informationsbüro West.) *„Der Klare Blick"*

Man spricht Deutsch

In einem Gremium, in dem die städtebaulich interessierten Architekten Zürichs zahlreich vertreten waren, besprach man Fragen, die sich im Zusammenhang mit dem im vergangenen Sommer abgeschlossenen Wettbewerb für einen Neubau des Zürcher Stadttheaters stellen. Was hier kritisch vorweggenommen werden soll, ist eine äußerliche Auffälligkeit, die man auch an anderen Versammlungen beobachten kann.
Für eines der drei die Diskussion einleitenden Referate hatte man den Direktor des Stadttheaters gewonnen. Jedermann weiß, daß er nach längerer Tätigkeit in Neuyork vor rund anderthalb Jahren nach Zürich berufen wurde, und daß seine Muttersprache Deutsch ist. Wer es nicht gewußt hatte, konnte es aus der Sprache seines Vortrages vernehmen. Jedermann muß auch annehmen, daß Dr. Graf bei seiner anstrengenden Tätigkeit bisher weder die Zeit noch den

Ehrgeiz hatte, Sprachunterricht in Schweizerdeutsch zu nehmen, schon deshalb nicht, weil unser Dialekt an den hiesigen Theatern nicht zur „Amtssprache" gehört.
Nun müßte man vermuten, daß bei einer Veranstaltung Gebildeter auf die Sprache des Gastreferenten Rücksicht genommen werde, zumal wenn dieser — wie im vorliegenden Falle — von einem Architektenkreis als einziger Theaterfachmann beigezogen worden ist und demzufolge verschiedentlich zu den anderen Referaten und zu den Diskussionsvoten Red und Antwort stehen muß. Es war deshalb doch ein wenig überraschend, daß zahlreiche Sprecher — es gab löbliche Ausnahmen — die gebotene Höflichkeit mißachteten und dem Gast zumuteten, ihre im Dialekt vorgetragenen Ansichten zu verstehen und zu beantworten. Auch wenn man dieses Verhalten als bloße Gedankenlosigkeit bezeichnen wollte, wäre es damit nicht entschuldigt. Näher liegt vielleicht die Erklärung, daß unserer Generation aus den Jahren des Tausendjährigen Reiches eine Aversion gegen das gesprochene Schriftdeutsch geblieben ist; immerhin gehört die Zeit, da man den Patriotismus daran maß, wie schlecht einer Hochdeutsch sprach, längst der Vergangenheit an.
Höflichkeit und Rücksichtnahme fordern in diesem Falle nicht einmal die Überwindung jener Hemmung, die manche Leute empfinden, wenn sie sich in einer Fremdsprache ausdrücken müssen. Denn Hochdeutsch ist für uns doch nur eine halbe Fremdsprache, die den meisten immerhin ein wenig besser aus dem Munde fließt als etwa dem Nachrichtensprecher von Radio Beromünster.

pz. in „Neue Zürcher Zeitung"

Die Sprache der Zeitgenossen

„Links: Vier solche große Scarpers zusammen mit einem Bulldozer als Stoßmaschine sowie einem weiteren Bulldozer als Planiergerät stellen das eigentliche Erdbauteam dar." *Bildlegende im „Touring" vom 5.10.1961*

Das Fondue — die Fondue

Zu dieser Frage äußert sich der in Kilchberg bei Zürich lebende welschschweizerische Schriftsteller Dr. Ed. Rogivue in einem Brief wie folgt:
„Wenn eine Sprache ein Wort einer andern Sprache entlehnt, kann sich mancherlei begeben, was der einfache Menschenverstand wie der Sprachforscher manchmal Mühe hat, zu erklären. Was die Wortform betrifft, wird sie häufig dem Sprachgebrauch der andern Sprache angepaßt, besonders wenn das ursprüngliche Wort aus dem Englischen stammt, freilich mit manchen Schwankungen, bis sich die endgültige Schreibung durchgesetzt hat. Oft wird das Geschlecht des Wortes bedenkenlos geändert, was im Französischen männlich war, wird deutsch weiblich oder umgekehrt, im Englischen fast immer sächlich. So wird aus dem französischen „le bar" im Deutschen „die Bar". Zweifellos drückt sich in solchen Änderungen das Sprachgefühl aus. Es kommt aber auch vor, daß es sich betroffen fühlt (choqué) durch eine ihm aufgenötigte Form, einen Gewaltstreich sozusagen. Das scheint mir bei Fondue der Fall zu sein.
Fondue ist im Französischen weiblich, was sich für jeden französisch sprechenden Menschen von selbst versteht. Es ist die „Schweiz. Käseunion", die vor einer Reihe von Jahren eine ausgedehnte und immer noch fortgesetzte Werbung für Fondue in der deutschen Schweiz unternommen hat, wobei sie sich von Anfang an auf „das Fondue" gestützt hat. Das hat mir schon immer mißfallen, und ich freue mich, daß Sie mein Gefühl teilen, wenn das meinige auch als unmaßgeblich zu gelten hat, weil Deutsch nicht meine eigene Sprache

ist. Meiner Ansicht nach hätte die deutschschweizerische Bevölkerung genau so selbstverständlich und ohne Schwierigkeit „die Fondue" angenommen. Aber jetzt ist es natürlich zu spät, etwas daran ändern zu wollen. Im übrigen kümmern sich die Deutschschweizer, soweit ich sie kenne, höchst wenig um solche sprachliche Spitzfindigkeiten, leider, muß man sagen. Sie genießen ihre oder ihr Fondue, ohne sich groß um das Geschlecht zu kümmern."
Zu diesem Brief wäre ergänzend zu bemerken, daß „das Fondue" wohl aus dem mundartlichen Gebrauch zu erklären sein dürfte. Man ißt „'s Fondue" wie man „'s Kaffi" trinkt. Bemerkenswert ist jedenfalls, daß die weit verbreitete Kenntnis des Französischen bei den Deutschschweizern nicht dazu führt, daß sie „das Fondue" stört. Sie nehmen es als von der maßgebenden Behörde oder Amtsstelle ihnen auferlegt hin. *H. B.*
Nachwort der Schriftleitung: Fondue ist unseres Wissens schon lange vor der Werbung der Käseunion sächlich gebraucht worden. Die Käsewerbung hat einfach den Sprachgebrauch übernommen. Die schweizerische Dudenkommission hat sich ebenfalls für das sächliche Geschlecht entschlossen, weil das weibliche nirgends verankert ist. Übrigens verhält es sich bei einer andern welschschweizerischen Käsespezialität genau gleich: auch *raclette* braucht man bei uns in der Mundart sächlich (es Raclette). *am*

Erfreuliches aus — Biel!

Eine große Maschinenfabrik (Mikron AG), die neuerdings griechische Arbeiter eingestellt hat, führt für diese eigene Sprachkurse durch, — und zwar Deutschkurse! *(„Tat", 18.3.1962)*

Deutsch für Fremdsprachige

Die ausländischen Arbeitskräfte, deren Zahl sich bereits auf der Höhe einer halben Million bewegt, scheinen zum festen Bestand unserer Bevölkerung zu werden. Für die deutsche Schweiz mit ihrem großen Arbeitsmarkt ist es besonders wichtig, alle Ausländer rasch und gründlich mit der Landessprache vertraut zu machen. Deshalb sei hier auf zwei *Hilfsmittel* hingewiesen.
Für Italiener, die sich der Mühe eines schulmäßigen Unterrichts unterziehen wollen, empfiehlt sich noch immer das im Tessin erprobte Lehrbuch „Grammatica Tedesca" von Sigisberto Baumann (Verlag „Pro Linguis et Litteris", Lugano). Es ist geschickt aufgebaut, handlich und — wohlfeil (Fr. 4.—).
Ganz anders zu verwenden ist das sechsseitige Monatsblatt „Unsere Zeitung" (Verlag Eilers & Schünemann, Bremen; Bezugsort für die Schweiz: Postfach 13, Spiez/BE; Jahrespreis Fr. 6.—). Diese eigens für den Deutschunterricht geschaffene Zeitung bringt Ausschnitte aus der westdeutschen Presse, und zwar in bunter Vielfalt, da und dort sprachlich etwas vereinfacht; auch Fotos fehlen nicht. Von besonderem Wert sind die jedem Artikel beigegebenen „Lesehilfen". Darin werden schwierige Ausdrücke erklärt, entweder durch deutsche Umschreibungen (der Geängstigte = wer in Angst leben muß) oder in Übersetzungen (blumenübersät = scattered with flowers /parsemé de fleurs/sembrado de flores). Die Zeitung kann und will das Lehrbuch nicht ersetzen. Sie bietet aber willkommenen Stoff für Lese- und Gesprächsübungen, macht dem Lernenden Freude und führt ihn mitten in die Alltagssprache hinein. Zu bedauern ist, daß bei den Lesehilfen italienische Übersetzungen fehlen, und mehr noch, daß die Texte ausschließlich der westdeutschen Presse entnommen werden; es wäre sehr zu wünschen, daß auch österreichischen und deutschschweizerischen Stimmen Gehör verschafft würde. *P. W.*

Mißhandelte Mundart

„Hören Sie regelmäßig in Schweizerdeutsch geführte Gespräche am Radio? Hat sich Ihnen dabei noch nie Ihr *sprachlicher Magen* (!?) umgewendet? Da gibt es Gespräche über die Weltpolitik, über irgendwelche Lebensprobleme usw. Sie werden auf Schweizerdeutsch geführt ... Aber — was haben wir damit aus unserm Schweizerdeutsch gemacht? Hören Sie doch den Jammer an! Der geneigte Hörer errät nach dem ersten Satz, daß der Herr Votant ein hochdeutsches Manuskript vor sich hat. Er spricht nicht schweizerdeutsch, sondern übersetzt, ebenfalls miserabel, aus dem Schriftdeutschen. Er verballhornt den Dialekt, daß sich einem die Haare sträuben ..." (Aus dem Artikel „Verhunztes Schweizerdeutsch" in den „Basler Nachrichten", 4./5. Januar 1958).
Auch mir haben sich die Haare gesträubt, als ich am Radio folgende Ausdrücke hörte: „Dr Geltungsber*iich* vo dem Gsetz ..." (das *ii* ist ja sowohl schriftsprachlich als schweizerdeutsch falsch!) — „Mines Wüssens ..." (Wir sagen doch „Sovil i weiß ...").
Solche Verhunzungen unserer Muttersprache (im engern Sinne) gehören an den Pranger. *E. Rüegger*

Motorliche Mundart

Es fällt mir auf, daß viele Deutschschweizer in ihrem Dialekt — ganz gleich, ob er im Aargau, in Luzern, Schaffhausen, Glarus oder Zürich gesprochen wird — das schreckliche Wort „motorlich" sprechen. „Dä Opel isch motorlich andersch als ..." Leute, die so motorliche Mundart sprechen, werden das Wort auch in die Schriftsprache aufnehmen, wo es ebenfalls fehl am Platz ist. „Der Opel ist motorlich anders als ..." Das tönt für gewisse Menschen, die möglichst wenig ausdrücken möchten, natürlich viel besser, als etwa: „Der Opel hat einen andern Motor als ..." *„Schaffhauser Nachrichten"*

Leserbriefe

Wie verständigt man sich in mehrsprachigen Armeen?

Gestatten Sie mir als langjährigem Leser des „Sprachspiegels" eine Bemerkung zum Artikel von Paul Waldburger in der März-/April-Nummer 1962: „Wie verständigt man sich in mehrsprachigen Armeen?"
Es ist schade, daß in diesem Artikel die Sprachverhältnisse bei der schweizerischen Flugwaffe nicht erwähnt wurden; denn in der Flugwaffe sind deutsch-, französisch- und italienischsprechende Piloten bunt durcheinander gemischt, und die Fliegerstaffeln werden zudem häufig über Funksprechstellen am Boden geführt, an denen wiederum welsche, deutschsprechende und Tessiner Offiziere sitzen. Die Flugwaffe hat sich seit langem mit einem primitiven, dem Italienischen entnommenen Code für die wichtigsten Ausdrücke, Befehle und Meldungen geholfen, der sich gut bewährt hat. Nur ein Beispiel: Ein sich mit seiner Staffel in der Luft befindender Staffelführer fragt den hintersten Piloten „Quatro-Sohn" (der naturgemäß am meisten Brennstoff verbraucht) auf folgende Weise nach seinem Brennstoff-Rest:

„Quatro-Sohn domanda Campari?"